

Freiheit statt knechtende Sprachmeisterei : Eduard Engel, zitiert aus "Deutsche Stilkunst", Dreissigste, umgearbeitete und vermehrte Auflage 1922, S. 97f.

Autor(en): **Engel, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freiheit statt knechtende Sprachmeisterei

Eduard Engel, zitiert aus: «Deutsche Stilkunst», Dreißigste, umgearbeitete und vermehrte Auflage 1922, S. 97 f.

«Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

(Goethe)



Eduard Engel, 1851 - 1938, im Alter von 39 Jahren.
Bleistiftzeichnung aus dem Jahr 1890.

Begonnen wurde dieses zweite Buch mit einer Betrachtung der knechtenden Sprachmeisterei; beschlossen sei's mit der Freiheit. Sollte ich selber dem Leser, der bis hierher ausgehalten, als ein schulmeisternder Pedant erschienen sein, weil mir einiges in Sprache und Stil unsrer guten, gar vieles in den Werken unsrer mittelmäßigen und schlechten Schriftsteller mißfällt, so habe ich für ihn nicht geschrieben, denn er vermag nicht den Zorn der Liebe zu unsrer ruhmwürdigen Sprache von Pedanterei, nicht Freiheit von Willkür zu unterscheiden. Ich hoffe jedoch, daß die meisten Leser deutlich herausgeföhlt haben, wie ich über Zwang und Freiheit in dieser unsrer gemeinsamen großen Sache denke. Mein Grundsatz ist in sechs Worten: Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhafte Freiheit; und da es weit mehr Zweifelhafte als unerschütterlich Notwendiges gibt, so darf ich mich rundweg einen Vertreter größtmöglicher Freiheit in allen Fragen deutscher Sprache und Stiles nennen.

«O Muttersprache! reichste aller Zungen!» Wahrlich, deine Schatzkammern sind so unerschöpflich, so unübersehbar; deine Mannigfaltigkeit, deine Herrschgewalt gepaart mit bestrickender Zartheit so einzig in der Welt, daß dir mit kleinlicher Silbenstecherei und eigensinnigem Kleinmeisterwesen garnicht beizukommen ist. Freiheit hat dich durch die Jahrtausende begleitet; oft ist sie ausgeartet in zügellose Unordnung; fremdes Unkraut hat deine blühenden Saaten durchwuchert, manchen gesunden Keim auf ewig zerstörend. Doch immer wieder hat deine unvertilgbare Lebenskraft obgesiegt über Heimsuchungen, die den Sprachen anderer Völker den Untergang oder die Zersetzung ihres innern Wesens bereitet haben würden, vielen bereitet haben. (...)

*Kein gewaltsamer Eingriff in das Grundgerüst
der Sprache ist je geglückt (...).*

In den unendlichen Bereichen der deutschen Sprache ist Raum für die freieste Form, den kühnsten, den eigenwilligsten Stil, für jede noch so schrankenfeindliche große Persönlichkeit. Aber nur dieser, nicht jedem unkünstlerischen Stümper, der durch willkürliche Sprachmäztchen Aufsehen erregen will, räumen wir die Freiheit ein, die wir meinen. Goethe durfte ruhig schreiben: «Der geistreiche Mensch knetet sich seine Sprache selbst. (...). Die von ihm geforderte Freiheit ist eben die Goethische überhaupt: «die Möglichkeit, unter allen Bedingungen das Vernünftige zu tun.» Was in der Prosa die Freiheit des Vernünftigen sei, darüber entscheidet nicht der Schreiberhochmut des Einzelnen, sondern ein sehr vornehmer und strenger Richter: der gute Geschmack. (...) Herder erklärte: «Ein Meister entscheidet durch sein königlich Beispiel mehr als zehn Wortgrübler.» ■